

«Niemand spricht vom Mehrwert, den unser Gesundheitswesen schafft.»

The Medical Journal: Herr Stöhlker, Sie sind bekannt dafür, dass Sie kein Blatt vor den Mund nehmen. Wenn ich Sie frage: Was halten Sie von «den Ärzten» – wie sieht Ihre Antwort aus?

Dr. Klaus J. Stöhlker: Die Ärzte werden in den kommenden 20 Jahren einer der wichtigsten Berufsstände sein. Mit der Zunahme der Alten werden sie für das Wohlergehen eines grossen Teils der Bevölkerung verantwortlich sein. Eigentlich kann man die Bedeutung der Ärzte aktuell nicht über-, sondern höchstens unterschätzen.

Es tut gut, so etwas zu hören. Ich fürchte nur, die Ärzte glauben das selber nicht.

Stöhlker: Da haben Sie Recht. Ärzte sind keine strukturierten Denker. Sie sind im Stress: Die Älteren unter ihnen konzentrieren sich in erster Linie auf den Erhalt des Status quo und das Einkommen aus der Praxis. Die Jüngeren schlagen sich mit dem zunehmenden Druck von Verwaltung und Behörden, vor allem aber auch der Gesellschaft herum. Sie sind kaum in der Lage, sich um die adäquate Wahrnehmung ihrer Stellung zu kümmern.

“Die Ärzte schaffen es nicht, uns klar zu machen, wieviel ihre Leistung wert ist.”

Wie kommt denn das, ihrer potenziellen Bedeutung kaum gerecht werdende, Image der Ärzte zustande?

Stöhlker: Das Image ist allein abhängig von der Leistung des oder der Einzelnen gegenüber seinem/ihrer Patienten. Die ärztlichen Ständesorganisationen unter Hans Heinrich Brunner und nach ihm haben es nicht geschafft, die gesellschaftliche Bedeutung der Ärzteschaft deutlich zu machen. Stattdessen haben sie sich verschlissen in Umsatz- und Honorarkämpfen – und so wurden sie von Halb- zu Viertelgöttern (und vielleicht nicht mal mehr in Weiss). Die Politik profitiert von diesem «schlechten» Image und befördert es.

Ist das auch das Bild der Allgemeinheit von den Ärzten?

Stöhlker: Der durchschnittliche Schweizer

hofft auf eine gute Leistung des (seines) Arztes – nichts weiter. Die Profis im Gesundheitswesen hingegen haben die Schwächen der ärztlichen Dienstleistungen längst erkannt. Die gleichzeitige Fokussierung des Publikums auf die Stars der Branche – auch auf die TV-Stars – trägt ein Weiteres zur Verwirrung des Bildes vom Arzt bei.

Die Ärzte fühlen sich – ähnlich wie die Bauern – oft missverstanden, von der Politik schlecht behandelt, als Sündenböcke und Fussabtreter. Was machen sie falsch?

Stöhlker: Sie verstehen es nicht, der Allgemeinheit eine Vorstellung von ihrer Arbeit zu geben. Sie sind in der Mehrheit Handwerker der Medizin geblieben. Nur wenigen gelingt es, darüber hinaus Perspektiven zu vermitteln. Sie schaffen es nicht, uns klar zu machen, wie viel ihre Leistung wert ist. Es wäre ihre Aufgabe, die in der Gesellschaft und in der Politik nicht existente Gesamtrechnung über den Wert der Gesundheitsleistungen aufzustellen. Wir leben viele Jahre länger als früher und vor allem besser – noch vor fünfzig Jahren wäre ich in meinem Alter ein Greis gewesen! Die Bevölkerung ist um ein Vielfaches besser versorgt als früher. Aber niemand spricht von diesem Mehrwert, den unser Gesundheitswesen und damit auch die Ärzte geschaffen haben.

Was würden Sie «der Ärzteschaft» raten, wenn Sie ihr Kommunikationsberater wären?

Stöhlker: Sie müssen beginnen, neu über sich nachzudenken. Nicht nur an den Tarmed. Geld verdient man übers Nachdenken über die eigene gesellschaftliche Funktion. Im Rahmen einer Amerikanisierung der Medizin verschwinden solche Gedanken allerdings unter dem Druck des Marktes.

Wer soll denn das leisten?

Stöhlker: Da bin ich «Darwinist». Sie müssen das lernen oder sie tun es eben nicht. In den Randzonen der Medizin hat man übrigens längst gemerkt, dass und wie man (sich) verkaufen kann, verkaufen muss. Wenn die Berufsverbände sich dagegen weiterhin im politischen Streit aufreiben, wird der Erfolg ausbleiben. Die

Politik hat die Krise im Gesundheitsmarkt im Übrigen ausgelöst und befördert, nicht zuletzt mit der Einführung des neuen KVG. Die darin zum Vorschein kommende Idee von der vollständigen Versorgung durch den Staat ist grundfalsch; sie geht auf Kosten der Selbstverantwortlichkeit.

Was ist so schlecht daran, dass der Staat für die Gesundheit seiner Bürger sorgt?

Stöhlker: Wer bezahlt das? In einem solchen System sind alle Verlierer, und zwar wegen der schleichenden Einengung der medizinischen Dienstleistungen. Die Ärzte werden schlechter gestellt, werden verstärkt administrativ kontrolliert. Die Spitäler verlieren, vor allem die öffentlichen und die kleinen. Aber auch die Krankenkassen sind Verlierer; es gelingt ihnen nicht, mit dem vorhandenen Geld umzugehen. Verlierer ist die Pharmaindustrie, die immer mehr Zugeständnisse machen muss und nach ihren eigenen Angaben in diesem Jahr zum ersten Mal kaum mehr etwas verdient im Schweizer Markt. Trifft das zu, wird langfristig die Folge sein, dass sie abwandert. Der Einfluss der Wirtschaften von China und Indien mit ihrem Märkten und ihrer produktiven Industrie wird noch immer unterschätzt.

Kritische Aussichten punkto Globalität. Deshalb zurück zum Einzelnen. Haben Sie einen Hausarzt? Oder entscheiden Sie selber von Fall zu Fall, zu welchem Spezialisten Sie gehen?

Dr. Klaus J. Stöhlker

Dr. Klaus J. Stöhlker ist Kommunikationsberater in Zollikon. Die Dr. Klaus J. Stöhlker AG ist eine der führenden und renommiertesten PR- und Kommunikationsagenturen der Schweiz, mit einer Filiale in Berlin. Aus Deutschland vor rund 30 Jahren in die Schweiz eingewandert, setzt Dr. Klaus J. Stöhlker sich heute mit Verve für die Schweiz ein. Offen und gelegentlich mit einer gehörigen Portion Sarkasmus. Nicht immer zum Gefallen aller Schweizer. Bekannt geworden ist Klaus J. Stöhlker durch seine TV-Auftritte (z. B. Sonntalk auf Tele Züri), in denen er sich bevorzugt mit der Schweizer Politprominenz verbal duelliert.

In unregelmässigen Abständen leistet sich Dr. Klaus J. Stöhlker die Herausgabe der «Stöhlker Lectures», Broschüren mit Aufsätzen zur aktuellen Lage. Der Beitrag von Prof. Felix Gutwiller in dieser Ausgabe des TMJ (Seite XX) ist den Stöhlker Lectures Nr. 3 entnommen.



Klaus J. Stöhlker bei TeleZüri in der Sendung SonnTalk

Stöhlker: Ja. Und ich bin ihm treu wie der UBS. (Und das, obschon ich bei beiden nicht überzeugt bin, dass sie wirklich die besten Dienstleistungen erbringen ...) Aber sie sind in der Nähe und ich vertraue beiden.

Ich nehme an, Sie sind privat versichert. Finden Sie, Sie bezahlen zu hohe Krankenkassenprämien?

Stöhlker: Nein. Der medizinische Standard ist hoch, ich bin gut versorgt. Man zahlt oft mehr für grössere Dummheiten. Ich bin übrigens

seit 50 Jahren bei der Wincare. Selbstverständlich weiss ich, dass Familien mit Kindern diesbezüglich in einer weniger komfortablen Situation sind.

Bezahlen wir überhaupt zu viel fürs Gesundheitswesen?

Stöhlker: Nein, sicher nicht. Unser Gesundheitswesen ist eine der Stützen der schweizerischen Gesellschaft.

Was meinen Sie zur Entwicklung unseres Gesundheitswesens? Wo sehen Sie Einsparungspotenzial? Verbesserungspotenzial? Optimierungspotenzial?

Stöhlker: Das Gesundheitswesen der Schweiz ist eine der grossen Erfolgsgeschichten des Landes. Die Schweiz ist zudem eines der letzten Länder mit einer grösseren eigenen Pharma- (und Chemie-) Industrie. Einsparungspotenzial? Ja, natürlich gibt es das. Unsere Klinikdichte ist ungeheuerlich. Unser föderalistisches Wohlergehen hängt offenbar von Visp bis Herisau vom Vorhandensein eines eigenen Spitals ab. Verbesserungspotenzial ja, in der Politik. Die nationale Politik ist ja kaum handlungsfähig. Sie wird gebremst von den Kantonen und den Gemeinden. Politisch herrscht in Bezug aufs Gesundheitswesen die bare Kakophonie.

Das System ächzt. Immer mehr Menschen, die das System finanzieren, leiden darunter. Wir

nähern uns einer gesellschaftlichen Bruchzone, und es gibt nur zwei Fluchtwege: die stille Rationierung (dazu gehört nur schon der Zwang zu Generika) und die Privatisierung. Die ist im Übrigen voll im Gange – und das nicht zu Gunsten der Schweizer. Ich kenne reiche Zürcher, die lassen sich inzwischen in Dubai behandeln wegen der besseren Versorgungsqualität. Früher kamen die Ausländer noch in die Schweiz.

“Ich kenne reiche Zürcher, die lassen sich inzwischen in Dubai behandeln wegen der besseren Versorgungsqualität.”

Also besteht Reorganisationsbedarf?

Stöhlker: Ja, aber die Politik scheint dazu nicht fähig. Zudem: Wir Älteren stellen in zehn Jahren die Mehrheit der Stimmenden (vor allem, wenn die Jüngeren dann auch noch mehrheitlich zuhause bleiben) – und wir werden garantiert alles verhindern, was unser Recht auf eine optimale medizinische Versorgung beschneiden könnte. Das heisst wir befinden uns heute in einer dramatischen Lage: Das Zeitfenster für Veränderungen ist nur noch wenige Jahre offen. In zehn Jahren ist es dafür zu spät.

Liesse sich das ändern?

Stöhlker: Nein. Die Schweiz ist eine riesige Erfolgsgeschichte über die letzten 150 Jahre, vor allem aber über die letzten 60 Jahre hinweg gesehen. Wir sind reich und demokratisch! Die Menschen werden nicht darauf verzichten wollen. Das bedeutet, es gibt längerfristig keine Lösung, ausser einer gewaltsamen. Beispielsweise eben eine Privatisierung auf amerikanische Art. Und es gibt durchaus Player im Gesundheitswesen, die darauf hin arbeiten.

Sie haben im Kanton Zürich bereits zweimal über das Gesundheitsgesetz abgestimmt. Was halten Sie vom Ausgang der Abstimmungen? Es ging ja beide Mal in erster Linie um den Erhalt der Selbstdispensation für die Ärzte beziehungsweise um die Monopolisierung der Medikamentenabgabe durch die Apotheker.

Stöhlker: Ich habe die Abstimmungen nahe miterlebt. Die Kämpfe zwischen Apothekern und Ärzten waren und sind für alle schädlich. Beide schauten und schauen nur auf die Kasse. Die Kommunikation gegen aussen sollte viel stärker auf die Ebene Corporate (was leistet der Stand) und Public (was leisten wir für die Gesellschaft) ausgerichtet sein.

Was sagt Ihnen der Begriff Rationierung in der Medizin? Was löst er bei Ihnen aus?

Stöhlker: Sie findet statt, täglich. Eben habe ich die Nachricht vom Tod meiner Tante erhalten. Sie lag seit ein paar Tagen mit einer Hirnblutung im Spital. Ich habe behauptet: Ariel Sharon wird gerettet, unsere Tante nicht. Und so ist es gekommen (wobei noch zu untersuchen wäre, wessen Schicksal gnädiger ist). Sie ist eben eine Tatsache – von der Abtreibung bis zu Dignitas: Unrentable und unerwünschte Teile des Marktes werden, wenn sie Kosten fabrizieren, eliminiert.

Wer rationiert denn konkret?

Stöhlker: Die Ärzte. Sie werden durch die Kosten gezwungen zu rationieren. Die Krankenkassen, indem sie den Ärzten genau auf die Finger schauen. Die Spitäler natürlich. Und bei alledem gilt: Über Rationalisierung darf nicht gesprochen werden. Sie ist politisch ein Tabu. Würde man offen machen, was alles geschieht, wäre die Bevölkerung ziemlich beunruhigt. Natürlich wurde immer schon in der einen oder anderen Form rationiert, aber heute läuft die Entwicklung beschleunigt ab. Wir haben keine Zeit, uns an derartige gravierende Veränderungen zu gewöhnen.

Wie ist Ihre Haltung zur Pharmaindustrie?

Stöhlker: Sie ist eine wichtige Wachstumsbranche. Und hat ein ähnliches Problem wie die Ärzteschaft. Sie ist nicht in der Lage, sich und ihre Bedeutung zu erklären.

“Offen reden können ist eine Funktion der persönlichen Unabhängigkeit.”

Was bedeutet Ihnen Ihr Sarkasmus, für den Sie bekannt sind, den ich heute allerdings nicht ausgeprägt empfunden habe?

Stöhlker: Ich bin eigentlich ein optimistischer Mensch und habe mir lediglich angewöhnt, offen zu reden. Ich weiss allerdings sehr gut, wo meine Grenzen sind. Offen reden können ist eine Funktion der persönlichen Unabhängigkeit. Man muss offen über alles reden können. Danach kann jeder selber entscheiden. Das wäre mein Anliegen: den Leuten Kompetenz zu vermitteln, selber zu entscheiden.

Herr Stöhlker, besten Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Dr. med. Richard Altorfer.